



Mittelalterliche Saujagd.

Die Jagd im Schönbuch: Jagdbann, Wild und höfische Lust



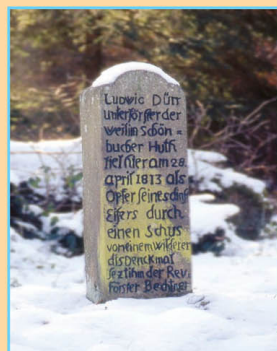
Die Jagd war seit dem Hochmittelalter dem Adel und den Landesherrn vorbehalten. Selbst in den bäuerlichen Wäldern oder im Gemeindeforst durften nicht einmal Niederwild, Hasen oder auch Vögel ohne ausdrückliche Erlaubnis erlegt werden, ebenso durfte nicht gefischt werden. Aus einem Erlass Herzog Ulrichs des Jahres 1517 geht der Ernst hervor, mit dem die Herrschaft den Jagdbann durchzusetzen trachtete: „Jedem, wer der sei, der mit Büchsen, Armbrust oder dergleichen Geschoß in des Herzogs Gejägden und Wildbännen außerhalb rechter Straße oder sonst verdächtig gehen oder wandeln würde, ob er auch gleich nicht schieße, dem sollen die beiden Augen ausgestochen werden.“ Zeitweise gab es im Schönbuch einen sehr hohen Wildbestand. So konnten beispielsweise in den Jahren 1737 und 1738 insgesamt 1 181 Stück Rotwild und 1 072 Sauen erlegt werden. Heute leben innerhalb des Schönbuch-Gatters weniger als 200 Stück Rotwild.

Der Jagdbann, die Zwangsverpflichtung zur Jagdhilfe wie auch der hohe Wildbestand in den Wäldern waren ein stetes Ärgernis für die umliegende Bevölkerung. Schon in einem der zwölf zum Bauernkrieg im Jahr 1525 verfassten Artikel beklagt sich die Bauernschaft über die Fürsorge der Herrschaft für das Wild, da diese die Felder „mutwillig verfressen, und wir sollen dazu noch stillschweigen.“ Alle natürlichen Feinde des Reh- und Rotwildes wie auch der Wildschweine – Luchs, Bär und Wolf – waren im 18. Jahrhundert schon nahezu ausgerottet. Die durchaus traditionsorientierte Jagd hat heutzutage durch die Regulierung des Bestandes dieser Schalenwildarten die Vermeidung übermäßiger Schäden an Wald und Feld zum Ziel – und ermöglicht somit erst deren Erhaltung in einer intensiv genutzten Kulturlandschaft.

Erst ab 1849 war es in Württemberg freien Bürgern erlaubt, auch auf eigene Rechnung die Jagd auszuüben. Besonders im 18. und frühen 19. Jahrhundert erhielt die herrschaftliche Jagd in Württemberg aber nochmals einen großen Stellenwert. Herzog Carl Eugen soll demnach für eine vier Tage dauernde Hofjagd 6 000 Tausend Gulden aufgewendet haben, was einem heutigen Wert von etwa 2,5 Millionen Euro entspricht! Im Böblinger Stadtwald ließ Herzog Alexander um 1737 eigens mit Steinen überwölbte Pirschgänge anlegen, um der illustren Jagdgesellschaft ein unbemerktes Anpirschen an das Rotwild zu ermöglichen. Die prunkvollste Jagd, die im Schönbuch je stattfand, war aber wohl das so genannte „Diana-Fest“, veranstaltet am 9. November 1812 zum Geburtstag König Friedrichs. Jäger aus dem ganzen Lande erlegten mit Hilfe vieler Tausend, oft unfreiwilliger Helfer und Treiber an einem einzigen Tag allein 211 Rehe, 193 Wildschweine und 116 Hirsche.



Zwei Forstbedienstete mit einem erlegten Hirsch, um 1935.



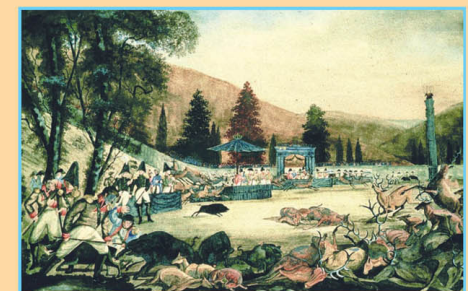
Gedenkstein (nahe der ehemaligen Schindereiche auf dem Bromberg) für den von einem Wilderer erschossenen Förster Ludwig Dürr.



Pirschgraben oberhalb der Büchelersklinge, etwa 800 m nördlich von hier.



Herzog Carl Eugen verwüstet auf der Jagd die Felder der Bauern, die machtlos zusehen müssen. Stahlstich von Friedrich Hottenroth 1877.



Das Diana-Fest im Jahr 1812 in einem zeitgenössischen Gemälde.

